

Vorbemerkung des Herausgebers

*Aus gegebenem Anlass (von mir auf dieser Homepage präsentierte Dokumente aus dem 3. Reich wurden auf die Homepage von Neonazis kopiert) sei hier nochmals explizit darauf hingewiesen, dass mein politisches Motiv, diese Dokumente hier nach wissenschaftlichen Grundsätzen (neu) herauszugeben, ns-kritischer Natur ist: Diese (auch der Forschung meist wenig bekannten) Dokumente erscheinen mir wichtig für die **kritische Aufarbeitung der Vergangenheit der Wissenschaften im 3. Reich**. Ohne Kenntnis dieser Dokumente wäre die Aufarbeitung dieser Vergangenheit in Gefahr, an der Oberfläche und das heißt meistens an Harmlosem hängen zu bleiben. Wer sie zum Vorbild nimmt für seine Politik, den kann ich nicht daran hindern, der steht damit aber deutlich im Gegensatz zu den Interpretationen in den Einleitungen und in den Texten, auf die in den Links verwiesen wird.*

*Als Vertreter der **Open-Access-Bewegung** habe ich nichts dagegen, wenn meine Publikationen weiterverwendet werden. Ich knüpfe daran nur die Bedingung, dass Quelle, Autor, Herausgeber und – sofern nicht ausdrücklich abweichend angegeben – darauf verwiesen wird, dass das Urheberrecht beim GIFT Verlag liegt.*

*Ich habe natürlich auch nichts dagegen, wenn jemand die Dokumente anders versteht und bewertet als ich. Wer allerdings irgendwelche Gedankengänge in diesen Dokumenten als vorbildlich hinstellt, sollte sich nicht nur prüfen, ob er sie textnah interpretiert hat, sondern auch, ob er damit überhaupt **auf dem Boden von Wissenschaft und Demokratie** steht. Ich lege Wert auf meine Feststellung, dass diese Vorbemerkung aus freien Stücken und d.h. auch ohne irgendeinem äußeren Druck erfolgt.*

Tübingen, im Juli 2009

Gerd Simon

Bruno Schweizer

Die germanische Dauerüberlieferung in Raum und Zeit

(8.6.38)

Einleitung

Zum Verfasser s. die partielle Chronologie unter

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrSchweizer2.pdf>

Hier handelt es sich um die Wiedergabe eines Vortrags, den Schweizer, in Österholz am Mittwoch, den 8. Juni 1938 Gasthaus Huneke um 11.30 Uhr hielt. Die Einladung dazu erfolgte u.a. in >Germanien< H.4, Apr 1938, 145 – Schweizer selbst spricht von diesem Vortrag als „Kontinuitätsvortrag.“¹

Zum Kontext s. den Artikel seines zeitweiligen Vorgesetzten Joseph Otto Plassmann:

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Plassmann.pdf>

sowie zum SS-Ahnenerbe, in dem Schweizer tätig war und in dessen Rahmen dieser Text entstand:

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/krieg1.htm>

Erstfassung: Mai 1988,; letzte Änderung Mai 2008

Gerd Simon²

Text

Germanenkunde wirklich zu treiben und vorwärtszutreiben, das blieb als letzte Auswirkung des großen Umschwungs unserer Tage und als Folgewirkung der völkischen Neuordnung deutschen Denkens der Schutzstaffel vorbehalten.

¹ Schweizer an Plassmann 3.6.38, BA NS 21 / 810

² Für Zuarbeiten der verschiedensten Art danke ich Ike De Pay, Mareike Kendziorra, Martina Rall, Stefanie von Szalghary, Peter Lüttge und Ulrich Schermaul

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SchweizerKont.pdf>

Yur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/deutsch1.htm>

Zur Startsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Notwendig, wie das Kommen des Frühlings vom Stand der Sonne herbeigeführt wird, dringt der Sonnenstrahl des neuen Geistes in die etwas verstaubten Rumpelkammern der Wissenschaft. Mehr noch, Wissenschaft wird wieder Weltschau, weltweites Schauen der Probleme. Wissenschaft wird aus einem Geschäftsbetrieb wieder heiliger Dienst an Volk und Wahrheit.

Es ist ein sprechendes Merkmal jenes nur mit Fremdworten wie liberalistisch, materialistisch, rationalistisch, international näher zu kennzeichnenden Jahrhunderts, dessen Todesstunden wir alle miterlebt haben, daß man die Germanistik zur toten, ja stumpfsinnigen Text- und Buchstabenforschung zu einem reinen Drill künftiger Schulmeister herabsinken ließ, obwohl sie doch im Anbruch jener Zeitepoche von hoffnungstarken und volkstreuern Männern wie die Gebrüder Grimm gepflanzt worden war.

Aber damals fehlte noch der Auftrieb vom breiten Volke her, der erst durch die neuen endgültigen Zielsetzungen im deutschen Reiche Adolf Hitlers zu wirken beginnen konnte. Was soll die Wissenschaft ohne praktische Zielsetzungen, ohne Wirklichkeitsaufgaben? Sie ist wie ein Motor im Schaukasten, er läuft um, aber er treibt nichts.

Bis zum Durchbruch des nationalsozialistischen Weltbildes hörten in der Geschichte die Germanen für manche schon mit der Völkerwanderung auf zu existieren, für die meisten aber mindestens mit der Christianisierung um 800. So wie ein getaufter Jude kein Jude mehr war, so waren die getauften Germanen Deutsche geworden und zum Begriff des Deutschen floß im Einklang mit dem Staatsbegriff dann Germanisches, Keltisches, Slavisches und Romanisches zusammen. Der Deutsche war nach dieser Geschichtsauffassung ein neues Wesen, das unter der Herrschaft des großen Karl geboren worden war.

Zu diesen Sünden der Geschichtler kamen die der Kunstgeschichtler. Da suchte man für die Gotik den Ausgang im Romanischen Stil und für diesen, wie schon der Name sagt, in der römischen Antike. Für alles neuartig und eigenständig Aufblühende im germanischen Kulturbereich suchte man Anknüpfungspunkte und Vorbilder in regendwelchen "älteren" Kulturländern, man konnte sich nicht vorstellen, daß die Germanen auch

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SchweizerKont.pdf>

Yur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/deutsch1.htm>

Zur Startsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

schon etwas wie Stilempfinden oder Kunstsinn gehabt hätten, Tacitus hatte ja nichts davon berichtet.

Man verknüpfte Artfremdes miteinander und zerriß Zusammengehöriges; daß bei der rein innerlich und gedanklich ausgerichteten Kultur, wie sie den Germanen eigen war, die Auswirkungen und bleibenden Niederschläge spärlicher und gänzlich anders sein mußten als bei den mehr materialistischen Kulturen der Mittelmeerländer, die sich in Prachttempeln und Schriftwerken zu verewigen suchten, dieser Gesichtspunkt wurde nicht erwogen.

Und doch ist es so, daß z. B. der gotische Geist schon in der frühen romanischen Kunst anklingt und erst ein halbes Jahrtausend später selbstbewußt durchbricht. Die skandinavischen Schiffsköpfe und die Schmuckformen der Völkerwanderungszeit und der dann folgenden sogenannten Merowingerzeit sind ein Kunststil, ein Kunststil der aus der Holztechnik geboren war und Flechtwerke, Tanzornamente und schließlich und endlich gedankliche Hintergründe zum Vorbild hatte. Der Germane mußte Roms Erbschaft antreten, vorsichtig tastend übernahm er die ihm ungewohnte Steinbaukunst, immer besser und immer vollkommener handhabte er das neue Material und schließlich goß er immer mehr vom eigenen Geist ins fremde Rezept, bis endlich die gewaltigen Dome der Gotik erwachsen, in deren edlen rätselverwobenen Kunstformen wieder ganz die gleiche Seele wie ein Jahrtausend vorher zu uns spricht.

Die Seele bleibt die gleiche, der Werkstoff wechselt. Ja es ist sogar so, daß gerade der Wechsel des Werkstoffes, der Wechsel der Arbeitsbedingungen, der bunte Wechsel der Zeitläufte die volle Entfaltung der an Erbschätzen so überreichen germanischen Volkseele erzwang. Wenn wir im Stofflichen stecken bleiben, dann entgeht uns das Wertvollste, die Erkenntnis der ungebrochenen Fortdauer des völkischen Wesens, die Erkenntnis der germanischen Kontinuität.

Nur durch den Gedanken eines Fortbestandes einer innerlichen willenhaften, gedankenformenden Kraft vermögen wir das verwirrende Bild der Überlieferungen einigermaßen zu verstehen. Da haben wir ein Rückgrat für all das, was Germanenforschung und Germanenkunde heißt.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SchweizerKont.pdf>

Yur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/deutsch1.htm>

Zur Startsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

So wie etwa die Metamorphose in der Tier- und Pflanzenwelt den Forscher vor die Tatsache stellt, daß mehrere ganz verschieden aussehende Wesen ein und dasselbe Individuum darstellen, so gibt es eben auch Völker und zu denen gehören wir Germanen, die unter den verschiedenartigsten Lebensbedingungen leben können und dann eben in ganz verschiedenen Lebensformen leben müssen.

Wie in jedem Teil der Pflanze, in Blatt, Blüte, Wurzel, Stamm und Frucht und wie in Ei, Puppe, Raupe und Schmetterling die gleiche volle Wesenheit der Pflanze oder des Schmetterlings steckt, ebenso lebt im Cherusker, Markomannen, Langobarden, Schwaben, im Norweger, im Isländer, im Westfalen, Bayern, Südtiroler, im Siebenbürger und im Zipser die gleiche germanische Wesenheit, die sich bald in wortkarger Verschlossenheit der armen Nordlandschaft anpaßt und bald in reich blühender volkskundlicher Entfaltung sich offenbart, wo Land und Umstände das mit sich bringen. Es ist jeweils nur einer von hundert oder tausend Wesenszügen, die zum Ausbruch und zur Gestaltung drängen, die andern stecken im Verborgenen dahinter und können unter geeigneten Umständen zu Leben und Wirksamkeit erwachsen. So bietet sich uns oft das Bild eines versickernden und wiederauftauchenden Baches, einer Flamme, die unter der Asche glimmt und da und dort auflodert. Und es ist und bleibt vergebliches Bemühen, etwa volkskundliche oder sprachliche Gleichheiten im Isländischen und Aktbayrischen durch Entlehnung oder Zufall erklären zu wollen.

Es ist übrigens notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß es auch manchmal in der Wissenschaft eingebildete Trennungsstriche gibt, die sich bei näherem Zusehen nur als die fortwirkende Suggestion alter Gewohnheiten entpuppen. So besteht merkwürdigerweise in der Aussprache des isländischen und westbairischen Tag und Band für ‚Tag‘ und ‚Band‘ keinerlei Unterschied, die "oberdeutsche Lenisverschiebung" ist also reiner Schreibereinfluß auf Grund der romansichen Artikulationsbasis.

Wir müssen es wagen, zum "gesamtgermanischen Denken" durchzustoßen!

Im vorigen Sommer hat Otto Höfler, auf dem deutschen Historikertag in Erfurt einige überraschend weit in die Urzeit zurückreichende Lebensadern auf religionskundlichem Gebiete verfolgt, er hat den heiligen Speer als durchgehendes Symbol der Reichseinheit

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SchweizerKont.pdf>

Yur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/deutsch1.htm>

Zur Startsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

dargetan und gewisse Kultformen und die Einrichtung der Totenkultbünde und Kriegerbünde als tragende Gemeinschaften eines überstammlichen Einheitsgedankens erwiesen. Mit den in dieser Bedeutung neu entdeckten Kulturfaktoren des germanischen Altertums hat Höfler gleichzeitig wichtige Wegweiser in die indogermanische, ja sogar in die vorindogermanische Frühzeit gefunden.

Bei den heute vielberufenen und viel umstrittenen religiösen Kernproblemen können wir, ohne uns auf Streitigkeiten im einzelnen einzulassen, doch eine Feststellung treffen, die grundsätzlich auf höherer Ebene liegt: zwar sind die Gottheiten der Germanen als solche nicht anzuzweifeln und schon an ihren Namen als uraltes Überlieferungsgut zu erweisen. Zwar können wir sie als Einzelgestalten, die sogar nach eddischer Anschauung der Vergänglichkeit unterliegen, nicht wiedererwecken, aber das religiöse Grundgefühl, das ihnen das Leben gab, ist als solches unvergänglich. Haben wir doch in unserer Zeit erweisen und erleben können, daß Sinnbilder kosmischer Bedeutung, die uns schon die Stein- und Bronzezeit in ihren Felszeichnungen hinterlassen hat, heute noch Träger dieses religiösen Grundgefühls sind, ohne daß die Träger dieser Überlieferung sich dabei einer "dogmatischen" Erklärung bewußt sind. Dieses Grundgefühl ist die Quelle eines Sonnenglaubens, der in unserer höchsten Kunst bis zu Goethe, Schiller und Beethoven Ausdruck des zum höchsten gesteigerten Weltgefühls geblieben ist. - Nur dürfen wir auf diese germanische Erlebnis-Vorstellungen keine fremden Maßstäbe und nicht einmal fremde Worte anwenden. Die Germanen hatten keine "Tempel", aber sie hatten abgegrenzte, heilige Bezirke, die in ihrer Gestalt Gleichnisse der Weltordnung waren. Wollen wir ihrem Wesen gerecht werden, so dürfen wir sie nur mit ihren germanischen Namen benennen, z. B. nicht mit dem sprach- und wesensfremden Worte "Tempel". Fremde Bezeichnungen für deutsche und germanische Dinge verfälschen von vornherein Sinn und Wesen der Dinge, denn der Name ist nicht - das wußten unsere Vorfahren sehr wohl - ein zufallendes Zufälliges, sondern untrennbar vom Wesen selbst.

Wir können uns das Fortleben germanischen Wesens als einen Erbstrom vorstellen, der sich wie das biologische Erbgut einer einzelnen Sippe teilt und verästelt. Ein Zweig versickert und verschwindet, ein anderer schwillt an und übernimmt die Aufgaben des Bru-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SchweizerKont.pdf>

Yur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/deutsch1.htm>

Zur Startsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

derzweiges. Das Netz der durchlaufenden Kulturstränge verdichtet sich natürlich immer mehr, je weiter wir uns der Gegenwart nähern. Dafür tritt hier ein neuer Fragenbereich in den Vordergrund, nämlich die Verwandtschaft räumlich getrennter Gruppen. Wenn da nun etwa in den Zweigen A, B, F, L, M ähnliche ja fast gleiche Erscheinungen auftreten, ohne daß ihr Zusammenhang bis an eine gemeinsame Wurzel historisch verfolgbar wäre, dann waren bisher die übergewissenhaften Wissenschaftler bei gleichen Wahrscheinlichkeiten lieber geneigt an eine wechselseitige Entlehnung zu denken oder auch an eine zufällige "Konvergenz", als an eine Auswirkung gleicher Erbanlagen, die man weniger lebhaft erfassen kann.

Aber auch in diese verhüllteren Vorgänge der kulturellen Vererbung ist durch den Deutschen Sprachatlas vom Sprachlichen her Licht gekommen und in jüngster Zeit hat das große Sammelwerk des Atlas der Deutschen Volkskunde die volkskundlich sachliche Seite erhellt. Man durchschaut allgemach die Gesetze, nach denen sich die bisher nur in grammatischen Abstraktionen und hypothetischen Konstruktionen zusammenfaßbaren Erscheinungen verknüpfen lassen. Es offenbaren sich Gesetzmäßigkeiten, die schon beinahe denen ähneln, die uns auf dem konkreten gebiete der Abstammungs- und Vererbungslehre bekannt sind. So brachte uns die Methodik der Verbreitungslehre für kulturelle Erscheinungen einen entscheidenden Schritt vorwärts vom Abstrakten zum Konkreten, vom Gedachten zum Wirklichen.

Die Tatsache, daß diese Forschungsrichtung ihre Ergebnisse übersehbar nur in teuren Kartenwerken niederlegen kann und daß ihre Arbeit von gediegenen wissenschaftlichen Kräften die Aufwendung unendlicher Zeit und Mühe fordert - so haben z. B. an der Fertigstellung der Originalkarten des Deutschen Sprachatlas 3-4 Gelehrte 50 volle Jahre gezeichnet - all das darf nicht ins Gewicht fallen, darf uns nicht als Vergeudung von wertvoller Arbeitskraft erscheinen, so wenig wie wir die exakte Vermessung der Deutschen Landschaft zu Meßtischblättern und Generalstabskarten als überflüssig erachten. Denn solche gewissenhafte Sammelarbeit und Sichtungsarbeit ist notwendig um die Feinstruktur der räumlichen Kontinuität unserer Kultur zu erweisen.

So ist es neuerlich dem Leiter des Deutschen Sprachatlas Walther Mitzka gelungen, für die wichtige Mundartgrenze des Niederdeutschen am Rothaargebirge und in Waldeck

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SchweizerKont.pdf>

Yur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/deutsch1.htm>

Zur Startsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

und Niederhessen die Fortwirkung einer uralten Stammesgrenze mit Markensaum aufzuzeigen und das gleiche für andere sprachliche Grenzlinienbündel wahrscheinlich zu machen.

Es sei mir als Philologen erlaubt, die sprachlichen Tatsachen in den Vordergrund zu stellen. Ist doch vom Sprachlichen her überhaupt zu allererst der Gedanke einer über Volks- und Stammesgrenzen hinausgreifenden einheitlichen Abkunft aufgeblitzt. Die Sprachvergleichung hat uns mit vergleichenden Wörterbüchern und Grammatiken ganz ausgezeichnet scharfe Werkzeuge in die Hand gegeben, mit deren Hilfe wir uns durch das Gestrüpp des Gewachsenen hindurcharbeiten können.

Alle Kultur ist letzten Endes Ausdruck, Äußerung gefühlsmäßiger und gedanklicher Regungen, also "Sprache" in höherem Sinn. So müssen also wohl die philologischen Gesetze in irgendeiner Form auch für die übrigen Kulturgebiete anwendbar sein, für den Bereich der Symbolik oder Zeichensprache, für Tracht und Hausbau, Gerät und Waffenart, Brauchtum, Sage und Mythos, auch für Gesellschaftsformen und Kultformen.

All das muß und wird unter dem Gesichtswinkel der "Kontinuität" oder "Lebensganzheit" mit der Zeit zu einer "Germanischen Wesensforschung" ausgebaut werden, die über die bisherigen wissenschaftlichen Wegziele hinauszuschreiten wagt. Es ist der Begriff des Heils, den Grönbech in seinem Buche Kultur und Religion der Germanen so kraftvoll herausgearbeitet hat, der uns als Ziel der Germanenforschung vor Augen schweben muß, Heil ist Vollendung und Ganzheit in lebendigster Vollkommenheit, das hehrste Ziel und die Kraft, die Mann, Sippe und Volk zu Taten treibt, warum nicht auch die Wissenschaft.

Es ist der Gedanke der "Germanischen Wesenseinheit", den ich damit als richtungsweisende Erkenntnis hinstellen möchte, es ist jener Gedanke, der im Worte "Ahnenerbe" lebt und wirkt.

Unsere Germanenforschung lehnt es ab, ihr Wissen aus der Fantasie und aus dem Nichts zu holen, wir bauen genau so wie andere Forschungszweige nach ehern-logischen Gesetzen Stein auf Stein und lassen neuen Gedankenflügeln erst dann Raum, wenn sich die Voraussetzungen im Feuer harter Prüfungen bewährt haben. Das unserer

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SchweizerKont.pdf>

Yur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/deutsch1.htm>

Zur Startsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Arbeit gesetzte Ziel ist zu volkswichtig und zukunftserschwer, als daß man leichtsinnig drauf lossteuern dürfte.

Andererseits lehnen wir es aber auch ab, die allzu materialistische Auffassung der einen Kulturkreislehre mitzumachen, die im Menschen nur das Objekt irgend eines landschaftlich bedingten naturgesetzlichen Ablaufes sieht, während doch er selbst und die in ihm lebende Volksseele das Agens ist. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der Ausdruck "Kulturkreis" irreführend sein; im Gegenteil, er vermittelt sinnvoll angewandt sogar sehr einprägsame und dem Gedanken des räumlichen Kulturkontinuums sehr angemessene Vorstellungen. Von ihm ausgehend kann man übrigens auch den Begriff der Kulturausstrahlung sehr gut verständlich machen. Kein Volk und daher auch keine Kultur lebt in isolierter Einsamkeit, insbesondere dann nicht, wenn sie Anspruch auf Weltgültigkeit und Macht erhebt. Das Wort "Nur Tröpfe sind bescheiden" gilt von Völkern in erster Linie. Und wo wir in der alten Geschichte auf die Germanen stoßen, da sehen wir sie überall in stolzer Selbstbewußtheit; auch dem durch Waffentechnik überlegenen Römer flößen sie selbst in der Niederlage noch Scheu und Achtung ein. - Und als dann später das innerlich brüchige Weltreich doch zusammenkrachte, war da nicht der Germane imstande aus den Trümmern neues Leben zu schaffen, indem er ihnen seinen Geist einhauchte? Jawohl, wenn er also die ältesten und reichsten Kulturen des Abendlandes zu durchdringen und umzugestalten vermochte, um wie viel mächtiger muß sein Einfluß bei all jenen unbedeutenden und damals noch kaum genannten Völkern des Ostens gewesen sein, den Slawen und Litauern, den Finnen und mongolen-verwandten Stämmen des nahen Asien.

Und wirklich geht heute auch unsere Forschung den Wegen der germanischen Kulturremanation oder Kulturausstrahlung nach. Nur wer reich ist, kann geben. Kein Volk hat der Erde so viel geschenkt, wie die Germanen und wir Deutsche haben doch jahrhundertlang sogar unser Bestes, unsere Jugend selbst als Kulturdünger in alle Erdteile geliefert. Ähnlich wird auch schon in ältester Zeit nicht nur volkskundlich faßbares Kulturgut, sondern auch viel germanisches Blut hinausgegangen sein in alle Welt. Wenn es gleich schade ist um jeden Tropfen, der so verloren ging, müssen wir doch gerechter-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SchweizerKont.pdf>

Yur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/deutsch1.htm>

Zur Startsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

weise auch den Wert dieser Ausstrahlung vom Standpunkt der Kontinuitätserkenntnis aus betrachten. Jene Völker, die einst Kulturgut von unsern Ahnen aufnahmen, sind nämlich heute in der Lage, es uns oft reiner als wir es selbst bewahrten wiederzuspiegeln. Ja bei manchen Fremdvölkern erhielt sich jahrtausende altes Erbgut fast unverändert bis zur Gegenwart dank der Fremdheit, so vor allem ungermanisches Wortgut bei den Finnen, doch auch volkskundliche Erscheinungen. Das liegt dann dort abgekapselt wie ein Samenkorn und vermag jetzt wieder, wenn wir sein Leben zu wecken verstehen, vielfältige Frucht zu tragen. Finnland, Litauen, Lappland, Oberitalien, Slowenien, Ungarn, Böhmen, Ukraine, Rußland und selbst das weite Sibirien werden so zu wichtigen Arbeitsfeldern der Germanenforschung, ergiebig für Sprache, Hausbau, Tracht, Sage und Religionsgeschichte.

Ich habe Ihnen, verehrte Freunde Germanischer Vorgeschichte, in der knappen Zeitspanne, die mir zur Verfügung stand, darzulegen versucht, wie sich allmählich ein neues einheitliches Lehrgebäude um den germanischen Einheitsgedanken formt *und* wie die Dimensionen von Raum und Zeit die Wege der Forschung bestimmen. Den Schluß meiner Ausführungen soll nun ein Ausblick bilden, der die Forderungen zusammenfaßt, welche sich notwendig an diese Fortschritte unserer Erkenntnis knüpfen.

Da viele von Ihnen ihrerseits wieder als Lehrer und Führer anderer Volksgenossen im Leben stehen, möchte ich an die Spitze meiner Forderungen den Grundsatz setzen: bei allen schulischen und belehrenden Unterweisungen das sachlich Konkrete, Einprägsame aus dem germanischen Altertum stets in den Vordergrund zu stellen, damit es durch sich selbst auf den Hörer wirkt und von selbst zu Vergleichen mit noch lebenden Erscheinungen gleicher Art hinführt. Das Abstrakte und Weltanschauliche bekommt damit erst den festen Boden und Unterbau. Ich erinnere da nur an die Kontinuität unserer Heimat, unseres Bauernadels, unseres Rechts- und Sittenbewußtseins.

Ein weiterer Punkt, der durch die Erkenntnis der Dauerüberlieferung bestimmt wird, ist der Begriff "Heimatschutz". Nicht Naturdenkmale, die dem Volke allerorten seine uralte Geschichte, seine Rechtsanschauungen und die mannigfachen Äusserungen seiner arteilgenen Weltanschauung in Erinnerung bringen. Die direkte einprägsame Wirklichkeit solcher Heimatmale läßt sich durch kein Buch und keinen Unterricht ersetzen. Wer sol-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SchweizerKont.pdf>

Yur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/deutsch1.htm>

Zur Startsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

che Male, seien es nun vorgeschichtliche Gräber und Heiligtümer oder Bildsteine, Steinkreuze oder typische Bauernhöfe, wer solche Male verschwinden läßt, der wischt auch einen Teil Kulturerinnern aus dem Gedächtnis des Volkes. Die restlose Inventarisierung und ein möglichst weitgehender Schutz aller kulturell bestimmten Erbgüter unseres Volkes ergibt sich direkt aus der Erkenntnis der Kontinuität, der Fortdauer seines Wesens.

So ist es wohl eine Selbstverständlichkeit, wenn ich als weitere Forderung im selben Rahmen die möglichst ungetrübte Erhaltung des lebenden Brauchtums, der lebenden Mundarten und des lebenden Sagen- und Mythengutes anfüge. Wenn beim Schutze des sachlichen Überlieferungsgutes durch gesetzliche Maßnahmen geholfen werden kann, so muß hier der Wille des Volkes zur kulturellen Selbsterhaltung von innen heraus angetrieben werden. Alle Brauchtumpflege muß sich die Anknüpfung an das Vorhandene zum Leitsatz machen. Die Kontinuität erst weicht das Brauchtum zur kultischen Handlung, ohne sie schwebt es fremd über fremden Boden und verfällt leicht der Entartung oder was noch schlimmer wäre, der Lächerlichkeit. Wo die zeitliche Kontinuität auch über das Erinnerungsvermögen der ältesten Einheimischen nicht zu gewinnen ist, da soll man versuchen, wenigstens eine räumliche Anknüpfung bei einem Orte des Heimatgates zu erreichen.

Als nächsten letzten und wichtigsten Punkt meiner Forderungen nenne ich die Förderung des gegenseitigen Verständnisses unter den verschiedenen germanischen Völkern und Volksteilen. Es ist nicht unsere Aufgabe hier weltpolitische Richtlinien auszugeben, sondern es ist eine rein kulturkundlich erkennbare Notwendigkeit, daß sich diejenigen Völker gegenseitig am meisten zu geben haben, die aus der Abspaltung und Sprossung aus gemeinsamer Urzelle hervorgingen, und deshalb also nach Möglichkeit das Wissen um Geschichte und Volkstum jener verwandten germanischen Länder und Völker, man führe sie zusammen und gebe der Jugend Gelegenheit gerade dort eigene Beobachtungen und Erlebnisse zu sammeln. So wird sich dann das Bewußtsein der Wesenseinheit im germanischen Lebenskreis stärken; denn auch die an entgegengesetzten Teilen desselben wohnenden Volksteile werden aneinander noch mehr Gemeinsames entdecken als Fremdes. Sie werden von einander das annehmen, was artheigen ist und

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/SchweizerKont.pdf>

Yur Mainsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/deutsch1.htm>

Zur Startsite <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

das abstoßen, was artfremd ist. Vor allem aber werden alle jene Hindernisse und Schranken fallen, die keine sind, so wie wir das erst vor ein paar Monaten an Österreich erlebt haben, wofür wir unserem Führer danken.

Heil Hitler!